

löst, das der freien Persönlichkeit“ (95), die aber eben auf Grund ihrer Freiheit von den Gesetzen des Ganzen her berufen ist, das Ganze zu führen.

Es ist klar, daß wir es hier trotz des antiken Gegenstandes mit einem heutigen Buch zu tun haben, das sich selbst unter das Gesetz der heroischen Vorbildlichkeit stellt und in diese Zeit hinein wirken will. Die Anliegen unserer Tage haben bei der Konzeption mitgeholfen und bei der Ausführung den Blick gerichtet. Beginnt es doch mit dem Bekenntnis: „In einer Zeit und in einem Volk, die nach neuer Größe und Schönheit in Sein und Tun verlangen, darf und soll sich auch die Wissenschaft an der Schöpfung neuer Sinnbilder beteiligen“ (1). Und der ausführende Teil schließt mit der erwartenden Feststellung: „Immer sind es Gedankengänge aus der Philosophie des heroischen Vorbildes, die in Renaissance- und Anfangszeiten ihre programmatische, propulsive Kraft entfalten. Es scheint ja heute, daß wir in die erste Phase eines kulturellen Neubaus von ungewohntem Ausmaß, von beängstigend-beglückender Allseitigkeit eingetreten sind. Wir sind der Überzeugung, daß sich auch das Allerneueste und ‚Fortschrittlichste‘ ... vor dem Paradigma des ‚alten‘, vielmehr ewig aufstehenden ... Sokrates wird zu verantworten haben“ (96)².

Mit der Feststellung, daß es sich hier trotz des antiken Objekts um ein modernes und aktuelles Buch handelt, ist natürlich die Frage nach der Berechtigung und den Grenzen der „deutenden Produktivität“ noch einmal gestellt. Die Sicht, mit der hier Plato geprüft und gedeutet wird, ist die, mit der wir heute Philosophie auf ihre Leistung dem Leben gegenüber werten. Aber ob wir damit dem objektiven Sachverhalt historischer Gegebenheiten gerecht werden? Mußte — diese Methode vorausgesetzt —

² In diesem Zusammenhange ist es zu bedauern, daß der Verfasser das ursprünglich beigelegte Kapitel „Hitlers Kampf und Platons Staat“, das die Bedeutung dieser Platondeutung für ein Verständnis des heutigen deutschen Lebens weiterführt und vollendet, aus dem Buchganzen herausgenommen hat. ([22 S.] 1933, W. de Gruyter. M o.60.)

nicht mit dem gleichen Recht eine idealistische Zeit den idealistischen Plato unserer Lehrbücher entdecken und die Zeit der positiv-kritischen Schulen sich mit der Rekonstruktion der Texte begnügen? Andererseits ist zu bedenken, daß Menschen ähnlicher Situationen sich leichter und besser verstehen, und es ist weder zu leugnen, daß die Zeiten und Aufgaben, in die Plato gestellt war, mit den unsern vieles gemein haben, noch daß diese Platondeutung, in deren Hintergrund deutlich der Nietzsche der „Unzeitgemäßen“ und Gundolf sichtbar werden, in einer bestrickenden Geschlossenheit vor uns steht.

Doch über die „historische“ Frage des Buches hinaus — „sein Ziel ist nicht, im Augenblick unwidersprochen zu bleiben...“, der Philosoph möchte zum Selbstdenken anregen“ (10) — ist seine lebendige, aktuelle Wirklichkeit zu beachten. Es ist ein deutlicher Beweis dafür, daß der heutige Mensch von einer gewissen unverbindlichen „Objektivität“ Abschied genommen hat. Daß er alles prüft, nicht unter der Sicht irgend einer theoretischen Richtigkeit oder Geltung, sondern eben unter der des „heroischen Vorbildes“: ob die Gedanken, die ihm vortragen werden, geleistetes, bewährtes Leben sind und ihm selbst zu helfen vermögen, sein eigenes Leben neu zu sichern und zu meistern. So gesehen ist diese Platon-Interpretation sicher wertvoll und anregend; eine Gewissensforschung für alle, die vor heutigen Menschen geistige Werte zu vertreten haben.

Alfred Delp S. J.

Neue geistliche Musik

Nach der Aachener Tagung vom Januar 1934 hatte diesmal wieder Frankfurt am Main, die Heimatstadt der Internationalen Gesellschaft für Erneuerung der Katholischen Kirchenmusik, zu einer „Arbeits- und Festwoche für neue geistliche Musik“ (Oktober 1936) geladen. Der Titel war gut gewählt: reiche Arbeit für Organisierende, Ausführende und Aufnehmende schuf gerade aus dem Gefühl der geleisteten Arbeit heraus frohe Feststimmung. Die Ausführung war nicht wie in Aachen einigen einheimischen Chören anvertraut, sondern die Internationalität sollte sich außer in den Werken auch in den Klangkörpern der Wiedergabe zei-

gen. So kam der Genuß zustande, neben bewährten Frankfurter Chorvereinigungen (Kirchenchöre der Stadt und Umgebung, Cäcilienverein, Rühlscher Gesangverein) erstklassige Chöre aus halb Europa zu hören. Jeder von ihnen hatte neben einem selbstverständlich zu erwartenden allgemeinen Hochstand noch etwas an sich, das ihn über die andern heraushob: der Posener Domchor eine ausgezeichnete Chordisziplin, der Niederländische Palestrinachor wohl die feinste Vortragskultur, der Wiener Kammerchor, nur aus sechzehn Mitwirkenden bestehend, eine überraschende Fülle und Rundung des Klanges, der Münchener Domchor staunenswerte Leistungen (ihm hatte man die schwierigsten Werke anvertraut, teilweise erst in den letzten Wochen), der Ungarische Theresienchor eine erfrischende Unmittelbarkeit, Feuer, und — ein Programm, das wohl am allermeisten den Wünschen entsprach, die man für die Tagung mitgebracht hatte. An äußerem Glanz stand die Tagung auf einer Höhe wie wohl keine ihrer Vorgängerinnen: neben dem Diözesanbischof Dr. Hilfrich-Limburg hatte sich auch Erzbischof Gröber-Freiburg eingefunden, der einen grundlegenden, zeitnahen Vortrag über die Eigenschaften wahrer Kirchenmusik hielt. Besonders freudig begrüßt wurde Kardinal Hlond-Posen, Primas von Polen, der die Tagung durch seine Teilnahme ehrte. Auch von staatlicher und städtischer Seite durfte sich die „Arbeits- und Festwoche“ aufmerksamsten Interesses und tatkräftiger Förderung erfreuen; so hielt Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs eine bemerkenswerte Begrüßungsansprache bei der Festversammlung im „Römer“.

Als Arbeitsgebiete waren angekündigt: Gregorianischer Choral — Meister der Vergangenheit. — Neue Musik. Der Gregorianische Choral wurde nun leider etwas stiefmütterlich behandelt; was 1930 von einer Cäcilienvereinstagung in Oberhausen-Rheinland berichtet wurde (offenbar als Kuriosum?!), „der Choral sei mit gleicher Liebe und Sorgfalt vorgetragen gewesen wie die übrigen Gesänge“, das konnte man hier wirklich nicht sagen. Manches Mal (auch bei einem Domchor) wurde man den Eindruck nicht los, als sei das Proprium in letzter Stunde, so nebenbei, vorbereitet

worden. Anderswo mußte man selbst die Rudimenta eines guten Choralvortrages vermissen. Zum Ausgleich gab es aber auch hochwertigen Choralgesang, z. B. durch die Benediktiner von Ilbenstadt, oder den schlichten Volkschoral in der Kirche von Kiedrich im Rheingau. Dort erlebte man vielleicht den Höhepunkt der ganzen Tagung: die Volkskomplet in dieser Dorfkirche mit ihrer jahrhundertalten kirchenmusikalischen Tradition. Wenn man am Schluß das dreimalige Ave hört, von einem Knaben unbegleitet vor der berühmten Kiedricher Madonna gesungen, während in den Pausen die Turmglocke anschlägt, so kann einem der überragende Wert mancher kunstvollen mehrstimmigen Komposition fraglich erscheinen. Und vor der silberigen Klangseligkeit der alten gotischen Orgel (15. Jahrhundert, die ältesten Pfeifen von 1313!) und der gotischen Orgelmusik verblaßte der ganze Klangzauber eines kurz vorher gehörten (als Experiment recht schätzenswerten) Konzertes für Orgel und Orchester, bei dem die Orgel (frei nach Hindemith) als eine „interessante Art Blasinstrument“ behandelt war. Die Meister der Vergangenheit kamen ausgiebig zu Wort: alte italienische Orgelsachen, alte polnische Meister der A-cappella-Kunst, dann die herrliche Wiedergabe von Weisen des 15. Jahrhunderts in dem stimmungsvollen Raum der alten Karmeliterkirche, mustergültig dargeboten von der Bonner Madrigalvereinigung, zum Teil mit alten Instrumenten — man konnte sich gelegentlich zu dem Gedanken versucht fühlen, ob nicht durch diese Gegenüberstellung mit alter Musik die neue Musik sich selber ad absurdum führt. Doch wäre das eine unbillig-billige Feststellung. Denn was von Weisen aus dem 15. Jahrhundert sich bis heute erhalten hat, sind, Ausnahmen abgerechnet, eben Meisterwerke, die zu ihrer Zeit vielleicht auch umstritten waren. Die Werke unserer gegenwärtig schaffenden Generation werden dagegen vielfach zu dem Zwecke erstmalig aufgeführt, damit sich zeigen kann, ob sie lebensecht und lebensfähig sind, ob sie Echo im Herzen des Volkes finden. (Allerdings war in den Abendkonzerten nicht „Volk“ zugegen, sondern neben den fachlich interessierten Tagungsteilnehmern ein groß-

städtisches Konzert „publikum“ durchschnittlicher Prägung. So kann der spendete oder vorenthalte Beifall bei dieser Gelegenheit kein entscheidender Wertmaßstab für ein Werk sein.) Warum übrigens die „neue“ Musik ihre Wurzeln und Vorbilder in der vor-palestrinensischen Zeit sucht, ist eine Frage für sich, die ein andermal untersucht werden soll. Jedenfalls will auch die neue Musik traditionsgebunden sein; nur knüpft sie bei ganz frühen Gegebenheiten an, wo die fließende Linie noch wichtiger war als der Zusammenklang mehrerer Stimmen. Dem gesuchten neuen Stilideal am nächsten kamen u. E. neben einigen kleineren Schweizer a-capella-Sachen die Werke der Ungarn: sie zeigten gelokerte Satzweise, lebendigen Rhythmus und eine Thematik, die gespeist wird aus der Gregorianik. Kein Wunder, da ja ihre Volksmusik noch weithin auf melodisch und harmonisch ähnlicher Grundlage ruht. Die Tagung selbst war natürlich nicht in erster Linie auf die Bereitstellung und Vorführung von „Gebrauchsmusik“ eingestellt; vieles mußte eben um des Stiles willen erst zur Diskussion gestellt werden, auch wenn es nicht unmittelbar kleinen und mittleren Chören dienen kann. Immerhin wurde in den vorausgeschickten kirchenmusikalischen Andachten viel Wertvolles und praktisch Verwendbares vorgeführt. Gepflegt werden heute außerhalb des

streng liturgischen Rahmens besonders deutsche Choralmotetten und Choral-kantaten, die letzten meist mit Einbeziehung des Volkes (wobei „Choral“ im Sinne von „kirchliches Volkslied“ zu verstehen ist). Leider war es nicht allzuvielen möglich, außer den sechs Tagen Großveranstaltungen auch noch die vorausgehenden fünf Tage, an denen gerade diese kleineren, praktisch verwertbaren Werke dargeboten wurden, am Tagungsorte zuzubringen.

Alles in allem: trotz ihrer bedeutend größeren Ausmaße hat die Tagung einen Aufstieg der neuen geistlichen Musik seit 1934 wohl nicht gezeigt. Aber wir haben auch noch zu wenig Abstand von den Dingen, um innerhalb zwei Jahren einen „Aufstieg“ oder „Rückgang“ feststellen zu können. Jedenfalls können wir uns diese Tagungen heute aus dem kirchenmusikalischen Leben Mitteleuropas gar nicht mehr wegdenken, und erst spätere Zeiten werden das Wagnis zu würdigen wissen, das in suchender, gärender Zeit strebende Kräfte sammeln und auf ein ideales Ziel hinlenken will. So nahm man dankbar vieles Wertvolle mit, das Wertvollste dürfte aber wohl gewesen sein, daß gerade durch die Gegenüberstellung mit alter Musik wieder die Quellen und Ziele dieser neuen Musik aufgezeigt wurden.

Georg Straßenberger S. J.

Besprechungen

Theologie für Laien

Ich glaube. Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses von P. Simon, H. Lutz, Ph. Böhner, J. Bernhart, M. Vetter, J. Pinski, D. Winzen, F. Hofmann, O. Bauhofer, Th. Soiron, R. Grosche, M. Schmaus. 8^o (255 S.) Paderborn 1936, Bonifacius-Druckerei. In 12 Lieferungen M. 6.50, im Band kart. M 5.—, geb. M 6.—

Ein glücklicher und zeitgemäßer Gedanke: Zwölf Theologen von Ruf entfalten die zwölf Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses; schlicht und würdig, aus dem Glaubensbewußtsein der Kirche und der Tiefe theologischer Besinnung, knapp, aber inhaltreich, ohne Kampfhaltung, während doch die Frage-

stellungen der Zeit überall hereinschwingen. Mag für die Legion von Suchern und Zweiflern die Darstellungsweise da und dort noch etwas stark der überlieferten Sprechweise christlicher Dogmatik verhaftet sein und so dem Außenstehenden den Zugang erschweren, dem Gläubigen gibt das Sammelwerk auf jeden Fall wertvolle Klärung und Bestärkung seines Glaubenswissens in heutiger Zeit.

A. Koch S. J.

Kleine Laiendogmatik. Von P. Leo Rudloff O. S. B. 3. und 4., vermehrte Auflage. 8^o (258 S.) Regensburg (1936), F. Pustet. Kart. M 2.60, geb. M 3.40

Das handliche und preiswerte Bändchen hat durch eine rasch aufeinanderfolgende Reihe von Auflagen nicht nur